

## Über das Versenden von Pilzen an Spezialisten

Dr. HANNS KREISEL

Immer mehr Pilzfreunde machen von der Möglichkeit Gebrauch, ihre Pilzfunde zur Bestimmung mit der Post an Spezialisten zu senden. Das ist erfreulich, denn auf diese Weise werden einerseits sichere Pilzkenntnisse vermittelt, andererseits bekommt der Spezialist teilweise recht interessantes Material aus Gegenden, die er selbst nicht besucht. Schon manche seltene Art, schon mancher pflanzengeographisch bedeutsame Fundort konnte auf diese Weise sichergestellt werden. Allerdings — es müssen dabei einige „Spielregeln“ beachtet werden, um Verärgerung und Überlastung beim Empfänger, Enttäuschung beim Absender zu vermeiden.

Schon ADALBERT RICKEN, der Altmeister der deutschen Blätterpilzkunde, wies auf der letzten Seite seines „Vademecum für Pilzfreunde“ (1918) darauf hin, daß die Bestimmung mit der Post zugesandter Pilze ungleich schwieriger und zeitraubender als die Bestimmung von Frischpilzen ist. Auch heute hat der Spezialist kein elektronisches Bestimmungsgerät zur Verfügung, sondern muß sorgfältig alle entscheidenden Merkmale untersuchen, was aber bei alten oder gar getrockneten Fruchtkörpern nur noch bedingt möglich ist. Dieser Nachteil muß durch verstärkte Berücksichtigung der Mikromerkmale, durch Vergleich mit schon bestimmtem Herbarmaterial und eben durch die Erfahrung des Bestimmers ausgeglichen werden, vor allem aber muß der Absender bestimmte Dinge beachten, um dem Empfänger die Arbeit zu erleichtern, andernfalls wird er oft vergeblich auf eine Antwort warten.

### 1. In welchem Zustand sollen Pilze verschickt werden?

Von vornherein scheidet madige und faulige Pilze aus, da sie selbst nach kurzem Posttransport garantiert nur noch als stinkender, ekelregender Brei ankommen. Auch soll man nicht „geputzte“ Pilze versenden, bei denen die Stielbasis oder andere wichtige Merkmale schon abgeschnitten sind. Fleischige und saftige Pilze (*Agaricales*, *Boletales*) werden am besten möglichst frisch, in jungen aber wenigstens teilweise schon geöffneten Exemplaren, versandt. Sehr wasserhaltige oder regennasse Pilze werden vor dem Einpacken leicht vorgetrocknet. Man muß immer damit rechnen, daß der Empfänger gerade einige Tage verreist ist. Soll getrocknetes Material (Exsikkate) versandt werden, so sind ihm möglichst Aquarelle oder Farbfotos beizufügen, mindestens aber eine kurze Beschreibung der rasch vergänglichen Merkmale wie Farben, Ausbildung des Velums, Stielbekleidung, Geruch usw.

Bei Pilzen von trockener und zäher Konsistenz (*Gasteromycetes*, *Poriales*, besonders *Porlinge*) braucht man nicht so ängstlich zu sein. Sie behalten auch in trockenem Zustand fast alle wichtigen Merkmale. Man läßt sie also zunächst lufttrocken werden (*Boviste* werden dabei vorübergehend matschig, das schadet nichts) und versendet sie nach Abschluß der Pilzsaion. Bei *Porlingen* ist zu beachten, daß einige Gattungen — ganz besonders *Trametes* — fast immer von Insekten befallen sind, die die Exsikkate bald zerstören. Solche Pilze müssen, sobald sie lufttrocken sind, einige Wochen in eine Atmosphäre von Naphthalin oder Paradichlorbenzol gebracht werden.

Blumenpilze (*Phallales*: Stinkmorchel, Schleierdame, Tintenfischpilz u. ä.) versendet man als junge Hexeneier, in halbfeuchtes Moos gepackt, als „Eilsendung“. Sogar aus Myzelsträngen, die in Ballen ihres ursprünglichen Substrats belassen wurden, konnten schon tropische Blumenpilze am Empfangsort in Deutschland zur Entwicklung gebracht werden.

### 2. Wie sollen die Pilze verpackt werden?

Frischpilze werden in doppeltes Papier gewickelt. Werden mehrere Arten versandt, wird jede einzeln eingewickelt! Das ganze kommt in einen Pappkarton. Pilze müssen immer luftig verpackt sein; in Kästchen aus Blech oder Kunststoff würden sie sofort zu faulen beginnen.

Für Trockenpilze (Exsikkate) genügen einfache, aber stabile Beutel (Tüten, Briefumschläge, Faltkapseln). Damit die Exsikkate nicht zerbröckeln, wird in die Päckchen genügend Polstermaterial (Papier, Wellpappe, Zellstoff, Holzwolle) gegeben. Besonders zerbrechliches und empfindliches Material kann man auch, in Watte gebettet, in Glasröhrchen oder Streichholzschachteln stecken.

### 3. Wie sollen die Pilzproben beschriftet werden?

Nun kommt das Wichtigste, was oft vergessen wird. Jeder Pilz muß seinen „Personalausweis“ haben, nämlich ein Herbaretikett, aus welchem Fundort, Standort, Datum und Name des Sammlers hervorgehen. Diese Angaben bedeuten für den Absender eine geringe Mühe, aber für den Bestimmer sind sie eine wesentliche und unerläßliche Hilfe. Leider ist es oft so, daß sich der Bestimmer stundenlang mit einer Pilzprobe herumquält, während der Absender sich nicht die 3 Minuten Zeit nimmt, das Etikett zu schreiben, und damit sein geringes Interesse an der Sendung verrät.

Für ein ordentliches Herbaretikett verwendet man meistens das Format Din A 7 ( $\frac{1}{2}$  Postkarte oder  $\frac{1}{8}$  Briefbogen); es wird hand- oder besser maschinenschriftlich ausgefertigt; ein Vordruck ist nicht nötig. Das geht ganz einfach, zum Beispiel so:

*Trametes*

Sachsen Leipzig: im „Grünitz“ 2 km nördl. des Dorfes  
Dölzig; Auenwald, ca. 90 m ü. M., an einem toten Stamm  
von *Fraxinus excelsior*

15. IV. 1960

leg. M. Schulze

Auf Herbaretiketten sind folgende, international verständliche, lateinische Abkürzungen gebräuchlich:

- leg. = legit = gesammelt hat .....
  - det. = determinavit = bestimmt hat .....
  - rev. = revidit = nachgeprüft hat .....
  - misit = zugesandt hat .....
- (es folgt jeweils der Name der Person)
- hab. = habitat = Fund- und Standort.

Fund- und Standort sind nicht dasselbe. Fundort ist die geographische Bestimmung („auf dem Galgenberge bei Bottendorf, Krs. Artern“ — allgemeine Angaben wie „bei Halle“ reichen nicht aus!), während der Standort die ökologischen Verhältnisse charakterisiert („lichter Kiefernwald auf Zechsteinkonglomerat, Südhang, 250 m ü. M.“). Hierzu gehört bei parasitischen und holzbewohnenden Pilzen auch die Wirtspflanze (lateinisch matrix), sofern sie wirklich einwandfrei festgestellt werden konnte.

Der Standort soll, der Fundort muß auf dem Herbaretikett angegeben werden. Pilzproben ohne Fundortangabe sind wissenschaftlich völlig wertlos und lohnen nicht die Mühe der Bestimmung, mindestens machen sie zeitraubende Rückfragen erforderlich.

Wenn man den Pilz nicht schon ganz sicher bestimmt hat, wird der mutmaßliche Name nur mit Bleistift eingetragen, oder man schreibt nur den Gattungsnamen wie in obigem Beispiel. Exsikkaten werden die Etiketten beigegeben. Bei Frischpilzen verfährt man wegen der Verschmutzungsgefahr besser so: in die Probe wird nur ein numerierter Zettel mit eingewickelt, die Nummer wird auf dem gesondert beigefügten Etikett wiederholt. Natürlich darf man nicht Tinte oder Kopierstift benutzen, wenn man zu Frischpilzen irgendwelche Zettel legt.

#### 4. Rücksendung von Pilzproben

Im allgemeinen kann man nicht erwarten, daß der Bestimmer die Pilze zurücksendet. Für gewöhnliche Arten lohnt sich nicht der Aufwand, und „bessere“ Funde wird der Spezialist gern seinem Herbarium (bzw. dem Herbarium des Instituts, an dem er arbeitet) einverleiben. Das ist als Lohn für die aufgewendete Mühe recht und billig, und es ist ja auch der Sache am dienlichsten, wenn interessante Funde in Spezialsammlungen bzw. in großen Herbarien sachgemäß aufbewahrt werden (und auch aus diesem Grunde ist eine ordentliche Beschriftung der Funde nötig). Man gewöhne sich also daran, von fraglichen Pilzen möglichst so viel Material zu sammeln, daß man Duplikate davon abgeben kann. Der Teil, den man behält, bekommt die gleiche Nummer wie das Etikett des weggesandten Duplikats, so ist eine rasche und eindeutige Verständigung mit dem Bestimmer gewährleistet.

Anders ist es natürlich bei sehr wertvollem Material, und insbesondere bei Leihgaben aus privaten oder öffentlichen Herbarien, die ja im allgemeinen nur auf ausdrücklichen Wunsch des Bestimmers verschickt werden. In solchen Fällen wird von vornherein eine Leihfrist (normalerweise nicht über 12 Monate) festgesetzt, und der Bestimmer ist verpflichtet, das Material innerhalb dieser Zeit zurückzusenden.

Beachtet der Absender diese Hinweise, so wird die Pilzsendung für den Empfänger stets eine Freude und keine Zumutung sein.

Dr. HANNS KREISEL, Institut für Agrobiologie der Universität Greifswald,  
Ludwig-Jahn-Straße 15 a

## Eine lebensmittelhygienische Untersuchung an der *Tricholoma-terreum*-Gruppe (Erdritterlinge)

Dr. med. SIEGFRIED TANNERT

Graue Erdritterlinge gehören als Spätherbst- und Frühwinterpilze zur Gruppe der eßbaren Massenpilze. Daher sind Fragen, die sich mit ihrer Genießbarkeit und Verderblichkeit befassen, von praktischem Interesse. Die Eigenschaft und damit die Qualität der gesammelten Pilze hängt sehr wesentlich von den Wetterbedingungen ab, unter denen sie gewachsen sind und geerntet werden (trockene Tage, Regenwetter, vorausgegangene Fröste). Auf einer Pilzwanderung in die Dölauer Heide bei Halle am 3. 12. 61 fand ich graue Erdritterlinge in mäßig dichtem Wuchs in größerer Menge. Es fehlte ihnen jeglicher Mehlgeruch. Nach den Untersuchungen NEUHOFF's kommen innerhalb der grauen Ritterlinge mancherlei Abweichungen vor. Da Schwierigkeiten in der Artunterscheidung bestehen, kann Genaueres vorläufig kaum gesagt werden. Die Pilze standen in einem hochstämmigen, lichten Kiefernwaldstück. Es war von einigen kleinen Birken und Eichen sowie Brombeergestrüpp durchsetzt. Schon beim Sammeln fiel ein unterschiedliches Aussehen auf. Streifenförmig vermischt standen heller und dunkler gefärbte Pilze auf dem nadelbedeckten Waldboden nebeneinander. Man hätte fast meinen können, zwei, wenn auch nah verwandte Arten, vor sich zu haben, so unterschiedlich war ihr Eindruck. Zuhause angekommen, untersuchte ich die gesammelte Ernte von etwa 10 Pfund hinsichtlich ihrer verschiedenen Merkmale sofort näher.

### a) Prüfung des Aussehens

Zur Verfügung standen etwa 500 Pilze. Die einzelnen Exemplare wurden auf einer geräumigen Tischplatte nach dem Aussehen ihrer Hutfarbe derart sortiert, daß auf der linken Seite die hellsten, rechts die dunkelsten Hüte zu liegen kamen. Dazwischen wurden die Übergangsstufen durch Farbvergleich sorgsam eingeordnet. Von oben nach unten lagen stets Pilze von gleichem Aussehen. Die Köpfe waren dem Betrachter zugewendet, die Stiele zeigten von ihm weg. Die Mühe dieser Farbstaffelung lohnte sich, denn bei der Frage, in welcher Beziehung die Farbe der Hüte zur Lamellenfarbe steht, zeigte sich in dem einprägsamen Lamellenbild von Hunderten von Pilzen, daß die Lamellenfarben den Hutfarben parallel gingen. Die Lamellen wurden von links nach rechts dunkler und wechselten von weißlichen Tönen allmählich über zu blaßgraubraunen und schmutziggraubraundunklen Farben. Das gleiche Verhalten des Dunklerwerdens boten auch die Stiele, wenngleich ihr Farbkontrast weniger ausgeprägt war.

So ließen sich in den gegensätzlichen Merkmalen der Pilze zwei Gruppen unterscheiden.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mykologisches Mitteilungsblatt](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Kreisel Hanns

Artikel/Article: [Über das Versenden von Pilzen an Spezialisten 25-28](#)